32. Jahrgang. Freitag, 22. November. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 18004 — Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. — 1889.

Ueber die gegenwärtige Höhe der Schweinefleischpreise

in Deutschland giebt die amtliche Statistik über die durchschnittlichen Lebensmittelpreise im preußischen Staate sehr lehrreichen Aufschluß. In dieser die Preise des Kleinhandels ermittelnden Statistik sind die Vergleiche mit früheren Jahren bis zum Jahre 1862 zurückgeführt und es ergiebt sich daraus zunächst für den Zeitraum der letzten 27 Jahre folgende Uebersicht:

Durchschnittspreise für Schweinefleisch im preuß. Staate in Pfennigen für 1 Kilogramm.

Jahr	Preis	Jahr	Preis
1862	105 Pf.	1876	131 Pf.
1863	100 „	1877	129 „
1864	90 „	1878	123 „
1865	93 „	1879	115 „
1866	100 „	1880	122 „
1867	108 „	1881	128 „
1868	115 „	1882	128 „
1869	115 „	1883	128 „
1870	115 „	1884	120 „
1871	113 „	1885	120 „
1872	122 „	1886	119 „
1873	135 „	1887	115 „
1874	134 „	1888	114 „
1875	126 „		

Dieser eine längere Vergangenheit berücksichtigenden Statistik lassen sich die Durchschnittspreise für die letzten zwölf Monate anschließen:

Monat	Jahr	Preis	Monat	Jahr	Preis
November	1888	116 Pf.	Mai	1889	125 Pf.
Dezember	„	118 „	Juni	„	125 „
Januar	1889	119 „	Juli	„	129 „
Februar	„	120 „	August	„	141 „
März	„	121 „	September	„	143 „
April	„	123 „	Oktober	„	143 „

Die Ergebnisse dieser Statistik, welche trotz mancher Mängel doch die Grundzüge der Preisbewegung richtig wiedergiebt, lassen erkennen, daß in den 60er Jahren der Preis des Schweinefleisches sich anfangs auf mäßiger Höhe gehalten, später aber, namentlich gegen Ende des Jahrzehnts, eine steigende Richtung eingeschlagen hat. Nach der Periode der Kriegsjahre 1870/71 bringen die beiden Jahre der Gründerzeit, 1872 und 1873, eine jähe Aufwärtsbewegung. Nur allmählich und unter starken Schwankungen ermäßigt sich der Preis wieder, bis er im Jahre 1879 wiederum denselben Stand wie vor zehn Jahren erreicht hat. Mit den neuen Zöllen, welche das Jahr 1879 gebracht, tritt auch eine neue, Jahre lang dauernde Preissteigerung ein, welche den in jenem Zeitraum sehr lohnenden Viehpreisen entspricht. Nach und nach sinkt indessen der Preis wieder, wobei namentlich die Begünstigung der Schweineaufzucht durch günstige Futterernten von Einfluß gewesen, um 1888 nahezu auf demselben Stand wie i. J. 1868 anzulangen.

Im letzten Theile des vergangenen Jahres, als in Folge der niedrigen Preise eine Leerung des inländischen Marktes durch Export und eine Einschränkung der Aufzucht eingetreten, beginnt jedoch der Preis wieder zu steigen und erhöht sich allmählich bis zum Monat Juni dieses Jahres um ca. 10 Proc. gegen den Preis des Jahres 1888. Im Juli ergeht das Einfuhrverbot gegen Oesterreich-Ungarn; alsbald steigt der Preis sprunghaft und gelangt in den letzten Monaten zu einer vorher niemals erreichten Höhe. Es zeigt sich dies nicht allein bei einer Vergleichung der letzten Monatspreise mit den früheren Jahrespreisen, sondern auch in dem theuersten Monate des theuersten Jahres in dem ganzen 27jährigen Zeitraum ist der höchste Preis, welchen die Monate September und Oktober d. J. gebracht haben. Der Höhepunkt der Preisbewegung war bisher im Monat Oktober des Jahres 1873 mit 139 Pfg. pro 1 Kilogr. Schweinefleisch erreicht worden; seit drei Monaten steht jetzt bereits der Monatspreis über diesem höchsten Stande.

Zu diesem Ergebniß haben, wie wir des öfteren auseinandergesetzt haben, verschiedene Factoren mitgewirkt. Einmal hat sich auf dem Weltmarkte überhaupt, entsprechend der verringerten Production und der vermehrten Nachfrage des Consum, eine Aufwärtsbewegung der Preise vollzogen. Von Einfluß speciell für den deutschen Markt sind ferner die deutschen Eingangszölle gewesen, die für lebende Schweine freilich nicht allzu hoch, für ausgeschlachtetes Fleisch aber von außerordentlicher Höhe sind, und endlich das Einfuhrverbot gegen Oesterreich-Ungarn, welches die Bezüge von dorther in Folge der allmählich erwirkten Erleichterungen zwar nicht ganz, aber doch zum größten Theile unterbunden hat. Daß das Einfuhrverbot etwa die **alleinige** Ursache der Preissteigerung sei, haben wir nie behauptet.

Es ergiebt sich aus diesem Sachverhältniß mit Nothwendigkeit, daß alle Bestrebungen, den Preis eines wichtigen Nahrungsmittels von dem gegenwärtigen, ungewöhnlich hohen Stande herabzubringen, sich darauf richten müssen, entweder den Einfluß des Einfuhrverbots durch erweiterte Erleichterungen zu mildern oder, wenn dieses Verbot aus veterinärpolizeilichen Rücksichten unverändert aufrecht erhalten werden soll, durch Ermäßigung bezw. Aufhebung der Zollsätze die Versorgung des deutschen Marktes aus den nicht verseuchten Ländern zu erleichtern.

Die Deutschen in Brasilien.

Die Anzahl der Deutschen in Brasilien dürfte gegenwärtig auf 250 000 gestiegen sein. In den Provinzen Rio Grande do Sul allein leben etwa 100 000 und in der Provinz Santa Catharina gegen 70 000 Deutsche. Zu ihnen kommen dann noch zahlreiche kleinere Gemeinden, die in den nördlichen Provinzen in die einheimische brasilische Bevölkerung eingesprengt sind, die sich indessen auch getrennt von dem Gros der Landsleute deutsche Sprache und Sitte im großen und ganzen rein erhalten. Das ist es eben, was die deutschen Colonien in Brasilien vor denen in Nordamerika und Australien auszeichnet. Inmitten der stammverwandten angelsächsischen Race gehen die vielen hunderttausende deutscher Auswanderer der deutschen Heimath sicher verloren. Trotz der vielen in Nordamerika und vereinzelt auch in Australien erscheinenden Zeitungen hat sich dieser Umwandlungsprozeß nicht aufhalten lassen. Inmitten der lateinischen Race hält die deutsche Bevölkerung zäh an ihrem Stammescharakter fest.

Die beiden bereits genannten brasilischen Provinzen und jetzigen selbständigen Staaten Rio Grande dol Sul und Santa Catharina, in denen die deutsche Bevölkerung starke Bruchtheile bildet, tragen jetzt bereits ein deutsches Gepräge. In der Zukunft wird sich das deutsche Element auf die Verwaltung dieser Staaten einen noch größeren Einfluß sichern müssen und sichern können. Das Bekanntwerden der berüchtigten Parceria-Verträge, die deutsche Arbeiter in ein der Sklaverei ähnliches Abhängigkeitsverhältniß zu den brasilischen Plantagenbesitzern brachten, und das in Folge derselben unterm 3. November 1859 von der preußischen Regierung erlassene Rescript gegen die Auswanderung nach Brasilien, das heute noch in Kraft besteht, hatten der Auswanderung dorthin in der That Abbruch gethan. Wenn auch von der bisherigen brasilischen Regierung aus eigener Initiative gegen diese Mißstände ergriffene Maßnahmen Wandel geschafft, so bleiben doch noch zahlreiche Beschwerden bestehen, die Abhilfe erheischen. Von der Art, wie die neue Regierung sich geeignet und gewillt zeigt, diese Abhilfe zu gewähren, wird die Herbeiführung geordneter Zustände nicht wenig beeinflußt sein.

Deutschland.

* **Berlin**, 21. Novbr. Im kgl. **Schloß** wurde die Kaiserin gestern durch den im Zugang zu ihren Gemächern nunmehr fertig gestellten **Wandbrunnen** überrascht. Der Bildhauer v. Uechtritz hat ein Kunstwerk geschaffen, welches ungetheilte Bewunderung hervorruft. Der Brunnen, ein 3½ Meter hoher Aufbau, hat die Gestalt einer mit Muscheln und Korallen geschmückten Grotte, in deren Mitte ein Knabe, die Harpune zum Wurf erhoben, steht; das Ganze wird von elektrischem Lichte durchschimmert.

* **[Eine sensationelle Enthüllung.]** Sigls „Vaterland“ in München bringt die nachstehende sensationelle Enthüllung: Im Jahre 1886 sei Orterer (ultramontan) in das bairische Hochland gereist, um durch einen Aufstand den Sturz des Ministeriums herbeizuführen. Er meldete: „Alles ist zur Revolution bereit“, doch wurde von den eigenen Parteigenossen die „Action“ noch rechtzeitig verhindert. Dadurch sei nach ultramontaner Meinung die materielle Existenz des Königshauses gerettet worden. — Die Quelle ist zu verdächtig, als daß man die übrigens ziemlich dunkle Nachricht ohne bündigen Beweis als wahr hinnehmen dürfte.

* **[Ueber die Verhandlungen zwischen dem Sultan von Zanzibar und der ostafrikanischen Gesellschaft]** wegen der **Zollpacht**, die bekanntlich noch in der Schwebe waren, sind neuere Nachrichten eingetroffen. Darnach hat der Sultan der Gesellschaft angeboten, das heißt von ihr verlangt, daß sie ihm eine jährliche Rente von 1 200 000 Rupien zahle oder 1 800 000 Mark. Der ehemalige indische Zollpächter hatte aber dem Sultan nur jährlich 400 000 Dollars gezahlt oder 1 200 000 Mk. Dafür hatte er außer den Zöllen des ostafrikanischen Interessengebiets die Einfuhr- und Ausfuhrzölle von Mombas, Pemba und sämmtliche Einfuhrzölle von Zanzibar erhoben. Die ostafrikanische Gesellschaft hat also das Angebot des Sultans nicht angenommen. Die Verhandlungen wurden fortgesetzt und man hofft auf eine Verständigung.

* **[Reichsgerichts-Urtheil.]** Der Cigarrenmacher Oskar Witzke war am 9. August d. J. von der Ferienstrafkammer des Landgerichts zu Kottbus zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt worden, weil er bei der Beerdigung eines Freundes und Collegen in Finsterwalde einen Kranz niederlegte mit den Worten: „Dem Todten zur Ehre, den Ueberlebenden zur Nacheiferung!“ Das Reichsgericht hat die eingelegte Revision verworfen und begründete sein Urtheil damit, daß der Verurtheilte nicht nur eine „religiöse Verrichtung“ überhaupt gestört, sondern eine socialdemokratische Demonstration ausgeführt habe, bezüglich deren er wußte, daß durch dieselbe der Geistliche in seiner Amtshandlung gestört werden könne.

* **[Ein Kriegsplan der Vergangenheit.]** In dem zweiten Bande der „Begründung des deutschen Reiches“ von Sybel ist folgende Mittheilung über einen nach der Niederwerfung des polnischen Aufstandes von dem **Kaiser von Rußland** gemachten Vorschlages eines gemeinsamen **Krieges Rußlands und Preußens gegen Oesterreich und Frankreich** enthalten:

Die russische Armee war jetzt vollständig gerüstet, abgesehen von den Orenburger, kaukasischen und sibirischen Truppen, über 400 000 Mann stark, wovon beinahe die Hälfte in Lithauen, Polen und Volhynien stand, und vollzog soeben eine neue Aushebung von 150 000 Mann. Sie fühlte sich sicher, die letzten Reste des polnischen Aufstandes mit einem geringen Theile dieser Streitmacht und den Milizen der loyalen Bauern bei entschlossener Führung schnell zu ersticken, sie hatte zugleich aber keinen heißeren Wunsch, als das freche Dreinreden der Mächte in Rußlands innere Angelegenheiten mit dem Schwerte in der Faust zu bestrafen, und so mächtig ging der Strom der nationalen Begeisterung in dieser Richtung, daß Kaiser Alexander in eigenhändigem Schreiben dem Könige Wilhelm den Antrag zu gemeinsamer Kriegserklärung gegen Frankreich und Oesterreich vorlegte. Der Vorschlag hatte für Preußen verlockende Seiten. In Oesterreich war keine Spur von Kriegsbereitschaft vorhanden, dabei der innere Hader mit Ungarn so heftig wie jemals: wenn der König also auf den russischen Gedanken einging, so wurde das beinahe wehrlose Oesterreich in kürzester Frist überfluthet und niedergeworfen, ehe ein französisches Regiment zu seiner Hilfe erscheinen könnte; Preußen hätte dann freie Hand in Deutschland, und auch von dem inneren Hader über die Heeresreform wäre keine Rede mehr. Andererseits aber waren auch die gewichtigsten Bedenken gegen den Antrag unverkennbar. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß Frankreich mit aller Macht so rasch wie möglich in den Kampf eintreten würde. Dann würde nach aller Wahrscheinlichkeit Preußen allein die größte Last desselben zu tragen, und schließlich einen Frieden auf sich zu nehmen haben, wie er zwischen Frankreich und Rußland vielleicht ganz nach Gortschakows alter Gesinnung vereinbart würde. In diesem Falle, sagte Bismarck, würde Rußland am längeren Hebelarme sitzen. Der König, dessen persönliches Gefühl sich stets gegen einen Bruch mit dem befreundeten und verwandten Oesterreich sträubte, war sofort für die Erhaltung des Friedens. Er schrieb die Antwort an Kaiser Alexander nach einem von Bismarck eigenhändig entworfenen Concept, welches die Gründe der Entscheidung mit voller Offenheit aussprach. Sein Vertrauen in die Gesinnung des Kaisers sei unbeschränkt, wie aber, wenn nach solchen Entschlüssen einmal in Rußland unter dem Drange anderer Einflüsse ein anderes System zur Herrschaft gelangte? Noch einige Male gingen die Briefe beider Souveräne herüber und hinüber: Alexander, welcher durch seine Natur viel mehr zu einem Friedensfürsten als zu einem Eroberer bestimmt war, ließ sich endlich überzeugen, ohne irgendwie in seinen persönlichen Gefühlen für König Wilhelm irre zu werden.

Auf preußischer Seite hat damals außer dem Könige und Bismarck kein anderer Mensch von dem Vorgange etwas erfahren.

* **[Verboten.]** Eine öffentliche Arbeiterinnen-Versammlung, in welcher heute Frau Marie

---

46)

Preisgekrönt.

Roman von Alexander Baron von Roberts.

(Fortsetzung.)

Helling sah sich in dem Raum um. „Und die anderen Bilder da?“ rief er.

Ammon sah ihn fragend an: er will die doch nicht sämmtlich erwerben wollen? „Es sind die Vorstudien zu dem großen da“, sagte er, und sein männlich braunes Antlitz färbte sich höher.

„Vorstudien — !“ Helling starrte die Bilder der Reihe nach an. Wie kommt der Kerl dazu, seine Frau als Studie zu benutzen?

„Sie wissen, wir Künstler haben unsere fixen Ideale, die wir nicht loswerden können — vielleicht auch nicht wollen.“

Das letztere war ein etwas zu kühnes Geständniß.

„Und wissen Sie denn, Herr, daß ich mir das verbitten darf?“

Ammon hob die kräftigen Schultern, seine ganze Gestalt schien zu wachsen.

„Was kann ich dafür, daß zufällig Gestalt und Gesicht von Frau v. Helling meinem Ideal entspricht —“

Zum Teufel mit Ihrem Ideal, zum Teufel mit allen Idealen! schienen Hellings Blicke zu sagen.

„Es ist sozusagen der Typus von Schönheit, der mir in Fleisch und Blut übergegangen. Alle Meister hatten solchen Typus, es thut mir leid, daß ich . . . .“

„Sie werden mir die Bilder da ebenfalls ablassen, es wäre mir lieb, wenn Sie sich nach einem anderen Typus umsähen!“

„Ich gebe zu, Herr v. Helling, daß Sie ein Recht an die Bilder haben, d. h. wenn ich sie überhaupt veräußern werde. Ich denke sie aber zu behalten.“

Helling zuckte auf, und in seinen Fäusten regte sich wieder der ballende Krampf.

„Und selbst, wenn ich sie Ihnen ablassen würde“, fuhr Ammon fort, „wer hindert mich daran, neue zu malen — fort und fort — schlimmsten Falles bei verschlossener Thür?“

Ammons Augen leuchteten. Es war der Zorn über den Raub, den der andere an seiner Liebe geübt. Wohlan, dieser andere konnte ihm dennoch nicht den Gedanken an sie aus dem Herzen reißen! Sie ist dennoch sein und wird es bleiben! Vielleicht ist sie es mehr, als sie jenem gehört. Was hat jener ihr gegeben? Seinen Reichthum, seinen Namen, Kleider, Brillanten, Comfort, den elenden Flittertand — und das Glück, gab er ihr das? . . . o, es ist zum Zornigwerden!

Die beiden Rivalen standen sich Aug' in Auge einander gegenüber. Eine kurze, stumme Weile maßen sich ihre Blicke, es war, als könnte nur eine Art Blitzschlag diese Gährung lösen.

„Und selbst wenn man mir die Hände hier abhackte oder mir die Augen ausstäche“, begann Ammon abermals in einer unheimlich kühlen Ruhe, doch seine großen Augen flammten, „selbst dann würde mich keine Macht daran hindern, ihr Bild hier innen zu tragen“, er schlug sich mit der flachen Hand mehrmals auf die Stirn, „ich versichere Sie, wir Künstler sind oft beglückter in dem, was uns die Phantasie schenkt, als andere in ihrem handgreiflichen Besitz“.

„Sie haben sie geliebt? Sie lieben sie!?“

Es war ein Gestöhn, das sich aus Hellings stürmender Brust rang.

Der Künstler reckte sich noch höher heraus, langsam breitete er die Arme empor nach der schwebenden Gestalt der Schönheit dort auf dem Bilde, und das Feuer, das in seinen Augen loderte, war ein stärkeres Bekenntniß, als es seine Lippen in irdischen Worten je abzulegen vermocht hätten, breitete langsam die Arme aus und hielt sie so, wenige Herzschläge lang, dann ließ er sie schwer, mit einem hörbaren Schlag herabfallen, und ein Seufzer schwellte seine Brust. Er senkte den Kopf.

Er hat sie geliebt! Nein, er liebt, — liebt — liebt sie immer noch — Hölle und Himmel! — — ein paar Sekunden lang war es, als wollte sich Hellings mächtige Gestalt auf die des anderen stürzen und den Besitzer des Ideals erwürgen, ihm dies Ideal dennoch aus dem Hirn reißen.

Ein kurzes Zucken in den gesenkten Fäusten, ein kurzer Kampf mit sich selbst, dann fuhr er auf Ammon los, ergriff mit seinen beiden Händen dessen Hand und preßte sie convulsivisch. Ein Schwächerer hätte aufgeschrieen, so gewaltig war der Händedruck.

Dann wandte sich Helling, ohne ein Wort zu sagen, und stürmte hinaus, unter den Blüthenbäumen des Gartens hin, die ganze Schauer von flatternden weißen Blättchen auf ihn niederstöberten.

27.

Helling saß abermals bei seinem Lethe. Und er schlürfte und schlürfte — vergebens! Das Lethe wollte heute nicht seine Wirkung thun. Der Sonnenschein wollte sich nicht über seine Seele breiten, und das gewisse, wohlige Gefühl wollte nicht durch seine Adern rieseln. Er fand sich unbehaglich dort in der Fensternische des Weinkellers, nichts von dem Bewußtsein der Geborgenheit, das ihn so oft an dieses Tischchen mit seiner gewürfelten Decke festgebannt, stundenlang. Er zahlte und verließ mißmuthig das Lokal.

Versuchte es mit einem anderen, mit einer anderen Sorte Lethe — — umsonst! Zu seinem Schrecken gewahrte er, daß es seine Wirkung eingebüßt! Wohl spürte er die Unsicherheit seines Ganges, wohl erblickte er die Gegenstände in den Räumen, die Menschen auf der Straße, alles, was in seinen Gesichtskreis kam, wie durch einen nebelnden Schleier, wohl schämte er sich ein paar Mal des Gelalles seiner schwerer Zunge — hier innen die gewissen Gedanken, Fragen, Zweifel, Vorwürfe, Anklagen, der ganze Wust von selbstquälerischen Ideen, der sich im Laufe all' der Wochen angesammelt, wollte nicht mehr weichen!

Immer sah er die Porträts von den Wänden des Ateliers auf ihn herabblicken, herablächeln, ihm mit ihrem fragenden Ausdruck die Thür weisen: was er hier will? Der andere hat es! Vielleicht hätte es auch Schönach — nun, das müßten die beiden unter sich abmachen! Er selbst, der Freiherr v. Helling, ihr Gatte, ihr eigentlicher Besitzer vor der Welt, stand außerhalb dieser Rivalität. Er hatte ja nur ihren Körper besessen und das Recht, mit ihr unter einem Dache zu wohnen, sie mit kostbaren Stoffen zu umhüllen und ihren Marmorhals mit Brillantbändern von ungeheuerlichem Werthe zu schmücken, ihr jeden Wunsch an den Augen abzulesen und allezeit ihr opferbereiter Diener und ihr fanatischster Anbeter zu sein. All der Tand fiel ja jetzt fort, das Feuer hatte ihm den größten Theil seines Besitzes geraubt, ihre Schönheit war dahin, und es war, als gehörte sie ihm nicht mehr! Von einem Gardeoffizier und ehemals gefürchteten Wüstling mußte er sich belehren lassen, wie man ein edles Frauenbild schätzt und verehrt — „es giebt unscheinbare Blumen, die oft am herrlichsten duften —“, dann mußte er sich von einem Farbenklecksер belehren lassen, was die echte Begeisterung sei. Nie würde er sich zu Aehnlichem emporschwingen — die Natur hatte ihm nun einmal keine Flügel verliehen! Er hatte seine täppische Hand nach dem Besitz eines Ideals ausgestreckt, und nun ergab es sich, daß er ein Verbrechen damit begangen. . . .

„Kellner, noch eine!“

Aber er schenkte sich von der neuen Flasche bloß ein Glas voll und stürzte das hinab. Es war ja vergeblich, das Lethe that seine Schuldigkeit nicht mehr!

Immer wieder sah er die seltsam erregte Ueberraschung ihrer Mienen, als er ihr vor einigen Stunden von seinem Gang bei Ammon und der Absicht dieses Ganges, ihren Porträts in dem Atelier und dem großen Ausstellungsbild berichtet. Mit auf den Tisch gestemmten Ellenbogen hatte er dagesessen, das Gesicht in die Hände gestützt, dumpf klangen seine Worte; sie mochte wohl den Sturm spüren, der unter diesen Worten wühlte, und es war wohl nicht allein das Mitleid mit der entsetzlichen Hilflosigkeit, in der er sich wand und quälte, die sie aufstehen hieß und zu ihm auf die andere Seite des Tisches hintreten und seinen großen Kopf mit ihren Armen umschlingen — nein, auch ihre eigene Erregung galt es zu verbergen, sie hatte wohl gemerkt, wie seine auffahrenden Blicke ihr Antlitz, ihr glühendes, gleichsam überfallen. Und da war sie aufgestanden und hatte seinen Kopf umschlungen. „Komm, Fritz, sei verständig! Was kümmert dich das Vergangene? Laß ihn Bilder malen so viel er will, kannst du es ihm verbieten? Du wirst zugeben, daß du ein wenig ein Narr gewesen, Närrchen kann man doch nicht zu dir sagen. . . . .“

Und inniger hatte sie den Kopf an ihre wogende Brust angepreßt. Ihre Worte klangen so gut und vertrauend, ja, fast mütterlich klangen sie; dergleichen hatte er nie vordem gekannt! — Und dennoch begann er den Kopf unter ihren Händen zu wiegen, stärker und heftiger: es ist nicht wahr, er, der andere liebt sie! — und sie liebt ihn! Mit ihren Liebkosungen bringt sie ihm die Ueberzeugung nicht heraus, auch nicht mit dem süßen Hauch ihres Odems, der ihm über die Stirn weht! Fühlte er nicht jetzt noch den heißen Kuß ihres Mundes auf seiner Stirn glühen? . . .

Helling verließ abermals das Lokal in einer Art ärgerlichen Trotzes: Teufel, sollte es keine Sorte geben, die ihn all' das vergessen macht bis

Greiffenberg über das Gewerbeschiedsgericht und die Wahlberechtigung der Arbeiterinnen zu demselben sprechen wollte, erhielt nicht die polizeiliche Genehmigung.

* [**Burschenschafts-Denkmal.**] Auch den im deutsch-französischen Kriege gefallenen Burschenschaftern soll nunmehr ein Denkmal gesetzt werden. Der allgemeine Burschenschafter-Convent hat zunächst einen Ausschuß von drei Herren mit der Ausarbeitung von Vorschlägen betraut. Ferner wurde beschlossen, im nächsten Jahre zu Eisenach das 75jährige Bestehen der deutschen Burschenschaften gebührend zu feiern. Die Vorbereitung wird der Jenenser D. C. übernehmen.

* [**Colonial-Bewerbungen.**] Von der deutschen Colonialgesellschaft Abtheilung Köln wird uns mitgetheilt: Es laufen hier fortwährend Gesuche gedienter Soldaten und Landwirthe ein, welche ihre Dienste zur Unterstützung des Reichscommissars v. François anbieten und geneigt sind, sich im Hererolande anzusiedeln. Solche Gesuche sind, wie sich eigentlich von selbst versteht, an das Auswärtige Amt oder an die in Südwestafrika thätigen deutschen Gesellschaften zu richten, welche für solche Kräfte Verwendung haben; die Colonialgesellschaft als solche darf sich ihren Satzungen gemäß mit der selbständigen Ausrüstung von Expeditionen nicht befassen, sie soll nur „die praktische Lösung colonialer Fragen fördern und deutschnationale Colonisationsunternehmungen anregen und unterstützen".

* [**Private Wohlthätigkeit.**] Je mehr unsere socialreformerische Gesetzgebung auf die Verstaatlichung der Wohlthätigkeit abzielt, um so erfreulicher ist die Wahrnehmung, daß die Quelle individuellen Wohlthuns nicht versiegt. Es ist ja auch bei verschiedenen Gelegenheiten von Seiten der Vertreter der verbündeten Regierungen darauf hingewiesen worden, daß sich neben der staatlichen Fürsorge für die wirthschaftlich Schwachen noch immer Raum genug zur Bethätigung des privaten Wohlthuns finden werde, um die Härten in den socialen Ungleichheiten zu mildern. Von diesem Gedanken hat sich der bekannte Arbeiterfreund und Wohlthäter der Armen, Herr Dr. Schwabe in Leipzig leiten lassen, als er, wie soeben bekannt geworden, der Leipziger Ortskrankenkasse zwei schön gelegene Güter im sächsischen Erzgebirge zu einer Stiftung für **Reconvalescenten-Heimstätten** überwies und sich außerdem bereit erklärte, die gesammten Verwaltungskosten aus eigenen Mitteln zu bestreiten. Hoffentlich wird dieses hochherzige Beispiel nicht vereinzelt bleiben, damit auch von Deutschland in Zukunft werde gesagt werden können, daß es an freiwilligem Wohlthun nicht hinter England zurückbleibe. Denn von dort ist soeben erst, wie gemeldet, die Kunde zu uns gelangt, daß ein Dubliner Brauer, namens Guinneß, die Summe von fünf Millionen Mark zu einer Stiftung für Londoner und Dubliner arme Arbeiter hergegeben habe. In England ist schon längst der Spruch zur Wahrheit geworden: Reichthum legt **Pflichten auf! Möge er sich auch bei uns in Deutschland mehr und mehr einbürgern, denn** nur durch das thätige Eingreifen Einzelner kann menschliches Elend gemildert werden!

England.

ac. **London**, 19. November. Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Sir James **Fergusson**, ließ gestern in seiner bei Eröffnung eines conservativen Clubs in Dartford gehaltenen Rede der **Opposition** die Gerechtigkeit widerfahren, daß sie wenigstens in der **auswärtigen Politik** die Regierung nicht gehindert habe. Lord Rosebery, der Minister des Aeußeren im letzten Gladstone'schen Cabinet, habe letzthin die erfreuliche Aeußerung gethan, daß er stets bestrebt sei, die äußere Politik des Ministeriums nicht zu kritisiren, so lange Friede herrsche. Um so mehr seien der angeblich Gladstone'sche Artikel über den Dreibund und die wüthenden Angriffe der „Daily News" auf den Sultan zu bedauern. Die „Daily News" habe geradezu zum Aufstand aufgefordert. Es sei eine thörichte Einbildung, daß England der ganzen Welt Gesetze vorschreiben könnte. Partei zu ergreifen in Kämpfen, mit welchen England direct nichts zu thun habe, sei das sicherste Mittel, allen Einfluß zu verlieren. Die beklagenswerthen Ereignisse in Kreta seien nicht der türkischen Mißregierung zuzuschreiben, sondern den Streitigkeiten der Christen unter sich, trotzdem sie die allerdemokratischste Verfassung genössen. Die Christen seien in ihrer sinnlosen Rachsucht so weit gegangen, türkische Soldaten zu ermorden. Das bei der Wiederherstellung der Ordnung nicht alles glatt abgehen werde, sei vorauszusehen gewesen. Eine große Menge der berichteten Greuelthaten sei aber reine Erfindung. Die türkischen Behörden hätten den britischen Consul ersucht, sich selbst von der Lage in den aufständischen Districten zu überzeugen. Es sei deshalb ebenso ungerecht wie unklug, die türkische Regierung in maßloser Weise anzugreifen. Auch die **Revolution in Brasilien** berührte Sir James Fergusson. Dieselbe habe für England eine große Bedeutung, da englische Kapitalisten Gläubiger des brasilianischen Staates zum Betrage von 50 Millionen Pfd. Sterl. wären. Der Unterstaatssecretär schloß seine Rede mit einem warmen Tribut, welchen er dem edlen, unermüdlichen, nur auf das Beste seines Landes gerichteten Streben Dom Pedros II. zollte.

Serbien.

* [**Eine Unterredung mit Milan.**] Die „Correspond. de l'Est" in Wien veröffentlicht eine Unterredung mit Milan, welcher sich über seinen jüngsten Belgrader Aufenthalt wenig befriedigt zeigt. Milan sagte, er sei entrüstet, daß sich sein früherer Premierminister Garaschanin mit Pirotschanatsch, seinem Feinde und Advokaten der Königin, versöhnte. Dieses Bündniß könne nichts Gutes hervorbringen. Das frühere progressistische Organ „Videlo" werde wieder erscheinen, diese Herren hätten die Absicht, einen Feldzug zu Gunsten der Königin zu beginnen, sie werden ihre Rechte wieder geltend machen, und dies werde noch die größte Verwirrung hervorrufen, so daß es schwer sei, heute die Folgen vorauszusehen. Die Ereignisse folgen einander schnell in Serbien, da man dort die Theorie der halben Maßregeln, sowie der politischen und parlamentarischen Compromisse nicht versteht, welche in den Ländern des Occidents die „Kunst des Regierens" bilden; die Lösungen seien dort schnell und oft von schrecklicher Wirkung. Der Kampf werde nicht lange dauern. Wenn die Radicalen triumphiren und die Königin unterliegt, werden sie den Sturz des Königs mit sich ziehen; dies sei dann nicht zu repariren. „Ich kann nichts dafür, habe im Gegentheil alles gethan, um die Situation meines Sohnes zu befestigen und seine Zukunft zu sichern."

Rußland.

Petersburg, 18. Nov. Während auf der einen Seite eine Einigung zwischen der römischen Curie und der russischen Regierung insofern zu Stande gekommen ist, als die Besetzung einer größeren Anzahl von katholischen Bischofssitzen nahe bevorsteht, ist auf der anderen Seite eine **schärfere Beaufsichtigung der katholischen Geistlichkeit** in Aussicht genommen. Der Cultusminister hat nämlich dem Reichsrathe den Entwurf zu neuen Vorschriften in Betreff der Beaufsichtigung der römisch-katholischen Kirche zugehen lassen. Danach sollen die bisherigen Bestimmungen über diese Aufsicht bedeutend geschärft und die römisch-katholischen Pröpste unter die unmittelbare Aufsicht der Gouvernementsbehörde gestellt werden. (P. 3.)

□ [**Wenigstens ein Trost.**] Das Ministerium des Innern zu Petersburg fordert einen außerordentlichen Credit, um die Unterkunftshäuser für die nach Sibirien reisenden Verbannten auf den sogenannten Etappen-Stationen ausbessern zu lassen, da diese Gebäude sich schon seit langem in einem sehr mangelhaften Zustande befinden.

* In Rußland ist mit der Einführung von **Postsparkassen** am 1. November a. St. begonnen worden. In dem moskauischen und twerschen Postbezirke, welche die Gouvernements Moskau und Rjäsan bezw. Twer und Nowgorod umfassen, werden etwa 150 solcher Kassen eingerichtet. — Im europäischen Rußland (ausschließlich Petersburg) haben in den letzten 7 Jahren 40 000 **Brände** stattgefunden, deren Schaden auf 69 Millionen Rubel berechnet wird. Fast 140 000 Gebäude sind ein Raub der Flammen geworden.

Brasilien.

* [**Die Finanzlage.**] Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich auf die finanzielle Lage und den öffentlichen Credit Brasiliens. Wir lassen hier einige Angaben darüber folgen: Das Budget für 1889 beziffert die Einnahmen mit 349 700 000 und die Ausgaben mit 345 261 000 Frcs., so daß ein Ueberschuß von 4 439 000 Frcs. resultiren würde. Das Budget für 1888 hatte jedoch ein Deficit von 37 500 000 Frcs. aufzuweisen. Die Staatsschuld betrug am 1. Januar 1 675 605 500 Frcs., von denen 574 522 500 Frcs. auf die äußeren und 1 101 083 000 Frcs. auf die inneren Schulden entfielen. Zu der obigen Hauptsumme kommen aber noch: Die schwebende Schuld, die Schulden aus der Zeit vor 1827, der Waisenfonds, die Schatzbons und das Papiergeld (Staatsnoten per 485 706 463 Frcs.) Diese fünf Posten betragen zusammen rund 850 Millionen Francs. Gesetzlich besteht seit 1849 die Goldwährung, doch sind die Goldmünzen und ebenso die Silbermünzen aus dem Verkehr ganz verschwunden. An deren Stelle circulirt Papiergeld mit Zwangscours, welches ein Disagio hat und welches außer den früher angeführten Staatsnoten noch 45 261 000 Frcs. in Noten der Banken von Brasilien, Bahia und Maracchao umfaßt. Was den auswärtigen Handel betrifft, so hat 1886/87 der Werth der Einfuhr 523 515 000 und jener der Ausfuhr 658 877 000 Frcs. betragen. Der Werth des inneren Handels wurde mit 415 522 500 Francs beziffert. Die Handelsmarine zählte 112 Segelschiffe und 83 Dampfer. An Eisenbahnen standen am 1. Mai 1888 in Betrieb 8486 Km., wovon 2013 Km. Staatsbahnen angehörten.

Landes-Oeconomie-Collegium.

✕ **Berlin**, 20. Novbr. Das Landes-Oeconomie-Collegium hat heute seine Berathungen über den Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuches und der Nebengesetze beendet, nachdem es vorher einstimmig nachstehenden, die **Ermäßigung der Eisenbahnfracht für Torfstreu** betreffenden Antrag des Hrn. v. Röder-Ober-Ellguth angenommen hatte: „Das Landes-Oeconomie-Collegium wolle an den Hrn. Minister für Landwirthschaft etc. die Bitte richten, dahin wirken zu wollen, daß die Fracht für Torfstreu und andere Streusurrogate schleunigst und unabhängig von der generell geplanten Herabsetzung des Tarifs für einzelne Massenproducte ermäßigt werde." Begründet wurde diese von Hrn. **Stöckel**-Insterburg lebhaft befürwortete Petition durch den namentlich in den östlichen Provinzen herrschenden Mangel an Streumaterial, eine Folge von zwei sehr mangelhaften Strohernten. Wohl werde im mittleren wie westlichen Deutschland gute Torfstreu in großer Menge erzeugt, aber ihre Benutzung werde für die östlichen Provinzen wegen der hohen Fracht, die den Preis der Streu übersteige, unmöglich gemacht.

Von den auf das bürgerliche Gesetzbuch bezüglichen Beschlüssen des Collegiums sind zwei von besonderer Bedeutung. Der eine betrifft das **Wasserrecht**. Der Entwurf schließt das Wasserrecht von der reichsgesetzlichen Regelung fast ganz aus. Aufnahme haben nur gefunden die Losreißung eines Erdkörpers (Avulsion) im § 786 und der natürliche Wasserabfluß im § 856. Zur Begründung dieser Ausschließung weisen die Motive zu dem Gesetzentwurf darauf hin, einerseits, daß das Wasserrecht nur eine lokale Bedeutung habe und deswegen seine Regelung im einzelnen nur nach dem Bedürfnisse und den geschichtlich gegebenen Verhältnissen größerer oder kleinerer Bezirke erfolgen könne, andererseits, daß der meist polizeiliche, also dem öffentlichen Rechte angehörige Inhalt der wasserrechtlichen Vorschriften der Aufnahme in das bürgerliche Gesetzbuch hinderlich sei, welches sich bloß mit der Herstellung eines einheitlichen Privatrechtes zu befassen habe. Die Commission konnte sich mit dieser Auffassung nicht einverstanden erklären und beschloß vielmehr folgenden Antrag an das Plenum: „Das Landes-Oeconomie-Collegium wolle beschließen:

1. Behufs Regelung des Wasserrechts ist es dringend wünschenswerth, alsbald eine aus Juristen und Vertretern der betheiligten Wirthschaftskreise der Bundesstaaten bestehende Reichscommission zu berufen.

2. Die Reichscommission würde die Aufgabe haben:

a) über die wichtigsten Punkte des öffentlichen Wasserrechts eine Verständigung unter den Bundesstaaten vorzubereiten,

b) den Entwurf einer reichsgesetzlichen Regelung über den privatrechtlichen Theil des Wasserrechts auszuarbeiten.

3. Es wäre erwünscht, wenn die Reichscommission die ihr ad 2 b überwiesene Aufgabe so zeitig erledigen könnte, daß es möglich würde, den privatrechtlichen Theil des Wasserrechts dem bürgerlichen Gesetzbuche einzuverleiben.

Sollte das jedoch ohne erhebliche Verzögerung in dem Fortgange des großen Gesetzgebungswerks nicht möglich sein, so ist der Artikel 39 des Entwurfs eines Einführungsgesetzes zum bürgerlichen Gesetzbuche zu streichen und für die Zeit bis zur reichsgesetzlichen Regelung wegen Aufrechthaltung des bestehenden Rechts das Erforderliche in den Uebergangsvorschrifen vorzusehen." Der Commissionsantrag gelangte schließlich **einstimmig** zur Annahme.

Der andere wichtige Punkt der heutigen Berathung betraf die **Erbfolge nach Anerbenrecht** (Abschn. IV. und VI., Titel III. des 5. Buches, Erbrecht, und Art. 83—87 des Einführungsgesetzes). Daß die gemeine gesetzliche Erbfolge mit vollkommener Gleichtheilung unter den Erben der wirthschaftlichen Natur des ländlichen Grundbesitzes nicht entspreche und in einem großen Theile Deutschlands auch mit der Rechtsüberzeugung der ländlichen und namentlich der bänerlichen Bevölkerung nicht in Einklang stehe, darüber herrschte in der Commission volle Uebereinstimmung. Vor allem sei es der deutsche Bauernstand, der durch das gemeine Erbrecht in seinem Bestande bedroht werde. Bei dem hohen politischen und socialen Interesse an der Erhaltung des mittleren Grundbesitzes und eines kräftigen Bauernstandes sei es eine der vornehmsten Aufgaben der Gesetzgebung, in dem Augenblicke, in welchem das gesammte Erbrecht in Deutschland neu geregelt werden solle, dem ländlichen Grundbesitz ein für ihn geeignetes Erbrecht darzubieten. Ein solches finde sich in dem alten deutschen Anerbenrecht, das, wenn es auch nur in einem verhältnißmäßig kleinen Theile Deutschlands als gesetzliche Institution bestehe, doch im größten Theile des Reiches noch heute in der Sitte kräftige Wurzeln habe. Die Commission einigte sich daher zu folgenden Vorschlag an das Plenum: „Das Landes-Oeconomie-Collegium wolle beschließen:

Durch das Intestaterbrecht des Entwurfes in Verbindung mit den Vorschriften der Artikel 83—87 des Einführungsgesetzes ist eine der wirthschaftlichen Natur des ländlichen Grundbesitzes und der Rechtsüberzeugung in vielen Kreisen der ländlichen Bevölkerung entsprechende Erbfolge nicht vorgesehen.

Das Anerbenrecht ist im Gesetzbuch selbst als eine der gemeinen Erbfolge ebenbürtige Form der besonderen gesetzlichen Erbfolge in ländliche Güter anzuerkennen.

Die Erbfolge nach Anerbenrecht soll eintreten:

1. nach Maßgabe der reichsgesetzlichen Vorschriften in diejenigen ländlichen Güter, welche auf Grund der im Gesetzbuch selbst festzustellen den Voraussetzungen in eine Höferolle eingetragen sind;

2. nach Maßgabe der landesgesetzlichen Vorschriften in diejenigen ländlichen Güter, für welche ein Landesgesetz die Erbfolge nach Anerbenrecht als gesetzliche Erbfolge vorschreibt.

Der Landesgesetzgebung ist die nähere Ausgestaltung des Anerbenrechts innerhalb der im bürgerlichen Gesetzbuch festzustellenden Grenzen zu überlassen und der erforderliche Spielraum für die durch besondere Verhältnisse gebotenen Abweichungen von den gemeinrechtlichen Regeln zu gewähren." Geh. Justizrath Professor **Gierke** befürwortete den Antrag, Ober-Landesgerichtsrath **Struckmann** trat für den Entwurf ein und **Anauer-Gröbens** bat dabei von den Gütern, welche in eine Höferolle eingetragen sind, abzusehen. Fast einstimmig nahm das Collegium den Commissionsvorschlag an und beendete dann seine Berathungen über den Entwurf mit einstimmiger Annahme des nachstehenden Antrages: „Es erscheint als berechtigter Wunsch der landwirthschaftlichen Bevölkerung, daß bei der weiteren Bearbeitung des Entwurfs der Gesichtspunkt der **Gemeinverständlichkeit und Volksthümlichkeit des Ausdrucks und der Methode** thunlichst und in weiterem Umfange als bisher berücksichtigt werde."

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 21. November. Der Reichstag beschäftigte sich heute nur mit den drei Anträgen der Conservativen, des Centrums und der Freiconservativen über den **Befähigungsnachweis**. Dafür sprachen die Abgg. **Ackermann**, **v. Kleist-Retzow** (conf.), **Merbach** (Reichp.), **Metzner** und **Hitze** (Centr.), dagegen die Abgg. **Goldschmidt** (freis.), **Struckmann** (nat.-lib.), **Kröber** (Volksp.) und **Kühn** (Socialdem.) Vom Bundesrath ergriff niemand das Wort. Da kein Antrag auf Commissionsberathung vorlag, findet die zweite Lesung im Plenum statt.

Abg. **Ackermann** (conf.) begründete seinen Antrag. Er klagte, daß die Nationalliberalen seine Freunde jedesmal im Stich gelassen haben. Er hoffe, daß auch in dieser Frage der Geheimraths-Liberalismus, über den Fürst Bismarck sich beklage, überwunden werde.

Abg. **Metzner** (Centr.) empfahl den Centrumsantrag und erinnerte an die Ansprache des Kaisers an die Handwerker in Hannover. Die Frage müsse rasch erledigt werden und nicht an eine Commission gehen.

---

morgen früh? Man muß es mit kleinen Gläsern versuchen, oder vielleicht muß man den neuen Versuch durch den Böllerschuß eines Champagnerkorkes einleiten?

Er schlenderte die Friedrichstraße entlang, blieb leicht schwankend hie und da vor einem Laden stehen, wankte weiter, zögerte vor einer blauen Laterne, dann vor einer rothen, stand und sah mit einem Gefühl des Neides zu, wie eine überaus lustige Gruppe von Herren mit schallendem Gelächter aus einem bekannten Bräu herauskam — die Glücklichen!

Von ferne schon leuchtete, das gelbe Licht der Gasflammen verdunkelnd, der große, weiße Ballon einer elektrischen Lampe. Er schlenderte wie willenlos darauf hin, von dem Licht angezogen. An das Portal waren schreiend-bunte Anzeigen geklebt, Kerle im Tricot, die unglaubliche Stellungen in hoher Luft ausführten, ein Komiker, der sein Gummigesicht in allerlei unmögliche Masken zu verzerren wußte, und hoch darüber der Glanz der Vorstellung — — natürlich sie, diese Ilonka Mayer! Grinst ihn so freundlich an, so zutraulich: — so nimm dir doch einmal ein Billet und sieh selber zu! oder bist du zu feige dazu?

Ei, das hat er seit jenem Liebesmahl bei Schönachs Regiment ja immer schon thun wollen! Gut, so stand er vor dem Kassenschalter, um sich ein Billet zu nehmen. „Ausverkauft!" donnerte es ihm aus dem Verschlag entgegen. Natürlich — Berlin ist immer noch toll auf die Preisschönheit! Schließlich kramte der Mann dennoch ein Billet hervor, das er Helling einhändigte.

(Fortsetzung folgt.)

Verein für neuere Sprachen.

In der zahlreich besuchten ersten wissenschaftlichen Sitzung des Vereins, am 18. d. Mts., hielt **Herr Dr. Groth** einen Vortrag über „**Neue Erscheinungen und Fortschritte auf dem Gebiete der englischen Sprachwissenschaft**". Ueber die Aufgaben und Ziele der englischen wie der gesammten neueren Philologie gehen die Ansichten noch weit auseinander. Während die einen behaupten, die Bestimmung der neueren Philologie liege darin, die in der Literatur eines Volkes zum Ausdruck kommenden Culturzustände kennen zu lernen, nehmen andere den entgegengesetzten Standpunkt ein und halten für die Aufgabe dieser Wissenschaft lediglich das Verständniß und die Kenntniß der Sprache selber in Schrift und Rede. Für die einen ist also die literarische Erforschung, für die anderen die praktische Spracherlernung das Ziel und der Zweck des Studiums. Noch andere, wie z. B. Gröber in seinem „Grundriß der romanischen Philologie" sind der Ansicht, daß das Arbeitsfeld der englischen wie der französischen Philologie nur die unverstandene oder unverständlich gewordene Sprache sei; der Studirende der englischen Sprache bleibt nur so lange Philologe oder Anglist, als er sich mit der historischen Entwickelung der Sprache, also mit dem Alt- und Mittelenglischen beschäftigt. Diese Ansicht wird gegenwärtig auch von den meisten Universitätslehrern, z. B. von A. Schröer in seiner Schrift: „Wissenschaft und Schule in ihrem Verhältniß zur praktischen Spracherlernung" vertreten. Sie ist von praktischen Schulmännern heftig und wiederholt angegriffen worden; die Universität habe die Verpflichtung, dem Staate Lehrer zu liefern, welche die lebende Sprache in Wort und Schrift vollkommen beherrschen. Doch die Anglisten wehren sich gegen dieses Ansinnen; es könne niemals Aufgabe der Wissenschaft sein, dem Studenten praktische Sprachfertigkeit beizubringen; die Universität sei eine Pflanzstätte der Wissenschaft, nimmermehr eine Bildungsstätte für Beamte; die Philologie aber höre auf, Wissenschaft zu sein, sobald sie sich lediglich mit der lebenden Sprache und deren Literatur befasse, sobald sie sich beschränke auf eine empirische Sprachmeisterei oder ästhetisirende Behandlungsweise der Literatur.

Eine vermittelnde Stellung in dieser Streitfrage nehmen ein Johann Storm, Professor an der Universität Christiania, in seinem Buche: „Anleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache" und Vietor in seiner kleinen, aber inhaltreichen Schrift: „Einführung in das Studium der englischen Philologie". Vietor verlangt die volle Beherrschung des modernen Englisch; er sagt in Bezug hierauf: Ihren Werth für das wissenschaftliche Studium der Sprache zu leugnen und nur die Beschäftigung mit der älteren Sprache als wissenschaftlich werthvoll anzuerkennen, wäre kaum anders, als wenn man behaupten wollte, für den Botaniker sei die Kenntniß der heutigen Flora gleichgiltig und nur die Beschäftigung mit den Petrefacten ersprießlich, die uns aus der Steinkohlen- oder Tertiärzeit erhalten sind. Vietors Auffassung theilt auch **Gustav Körting** in seiner „Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie"; während sich **Karl Elze** in seinem „Grundriß der englischen Philologie" die Aufgabe stellt, nur das Neuenglische systematisch-philologisch zu behandeln. Seltsamerweise geht Elze dabei vom System der alten Philologie aus und nimmt für das Studium einer lebenden, sich stetig entwickelnden und verändernden Sprache und der Literatur eines modernen Culturvolkes die Grundsätze an, die August Böckh in Bezug auf das griechisch-römische Alterthum und auch hier nicht einmal ohne Widerspruch seiner Fachgenossen aufgestellt hat. So gelangt Elze zu der wunderbaren Definition, die Aufgabe der englischen Philologie sei „die Wiedererkenntniß desjenigen Erkennens, das dem gesammten sittlichen und geistigen Leben der Engländer zu Grunde liegt und in demselben zum Ausdrucke kommt."

Der Redner geht näher auf den Inhalt des Grundrisses ein und greift Elzes ersten kritischen Grundsatz an: „Jedes dichterische Schaffen ist bis zu einem gewissen Grade ein unbewußtes." Dieses „Unbewußte" aus den Dichtungen hervorzuholen, zu erklären und zu verbinden das soll, nach Elze, die Hauptthätigkeit des Philologen sein. Der Gelehrte vergißt dabei, daß das Geheimniß eines Genies lediglich in der Phantasie desselben liegt; wer keine Shakespeare'sche Phantasie besitzt, wird den Dichter nicht völlig verstehen können, selbst wenn er den ganzen philologisch-kritischen Apparat ins Feld führt. Insofern hat der Engländer, der gegen Elzes Shakespeareforschungen aufgetreten ist, garnicht so unrecht, wenn er meint: Such an attempt reminds us of the essayist in Natural History, who retired into his study to evolve, from the depth of his own consciousness the idea of a camel. Noch wunderbarer ist Elzes Ansicht, daß die Dichter „allgemein der Gewohnheit huldigen, ihre Verse zu skandiren oder abzufingern". Als Beweis für diese verblüffende Behauptung führt der Gelehrte Goethes Verse an:

Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet
Und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand
Ihr auf den Rücken gezählt. —

Werthvoller für den Studirenden ist Körtings Encyklopädie, deren Vorzüge von dem Redner hervorgehoben werden. Demselben Gelehrten verdanken wir auch einen vortrefflichen „Grundriß zur Geschichte der englischen Literatur", der die Methode, welche Wülker in seinem Grundriß zur Geschichte der angelsächsischen Literatur anwendet, auf das ganze Gebiet der englischen Dichtungen ausdehnt.

Gerade auf dem Gebiete der altenglischen Literatur ist in den letzten Jahren viel gewirkt und geleistet worden. Dieses wachsende Interesse und Verständniß für jene alten Denkmäler ist nicht zum wenigsten ein Verdienst Bernhard ten Brinks, der in seiner Geschichte der englischen Literatur die durch wissenschaftliche Studien gewonnenen Ergebnisse in gediegener und gemeinverständlicher Form einem größeren Leserkreise zuzuführen verstanden hat. Neuerdings ist die erste Hälfte des zweiten Bandes erschienen, der uns bis zur Thronbesteigung Elisabeths führen soll. Der Redner geht auf den Inhalt dieses Buches ein. Vortrefflich ist die Charakteristik Wiclifs, der zwar nicht den genialen Schwung eines Luther, noch die herbe Größe eines Calvin besessen habe, aber doch eine Persönlichkeit von unwiderstehlicher Anziehungskraft gewesen sei. Durch Wiclif ist die englische Prosa zur Würde der nationalen Bibelsprache erhoben worden. Während Wiclif der Protagonist der Reformation ist, erscheint Chaucer als der Vertreter der beginnenden Renaissance. Mit Chaucer gelangte ten Brink auf ein Gebiet, daß er dem Anglisten schon durch eine Reihe werthvoller Monographien bekannt gemacht hat. Chaucer hat die italienische Renaissance, die Weltanschauung eines Dante, Petrarca und Boccaccio auf sich einwirken lassen. Treffend vergleicht der Verfasser den englischen Dichter mit Voltaire; bei beiden finden wir die Vielseitigkeit der Anlage, die außerordentliche Receptivität, die rastlose Beweglichkeit der Geister; aber beide zeigen auch dieselbe Sensibilität und Eitelkeit. Das vorliegende Buch schließt mit einer vortrefflichen Charakteristik des 15. Jahrhunderts, jener traurigen Lancaster-Aera, die das Culturleben Englands auf allen Gebieten gehemmt hat. „Wie unerfreuliche Kühle", sagt ten Brink, „den Sonnenaufgang ankündigt, so wehte in den finstersten Zeiten des Mittelalters kaum so unerquickliche Luft, wie in dem Jahrhundert, wo das Mittelalter zu Ende ging."

Abg. Merbach (Reichsp.) kennzeichnete den Unterschied zwischen dem conservativen Antrag und dem seiner Partei. Der letztere wolle namentlich die Meisterprüfung nicht von Concurrenzmeistern vorgenommen wissen, sondern von einer staatlichen Behörde. Ihr Antrag halte die Mitte und erscheine daher geeigneter, von den verbündeten Regierungen in Erwägung gezogen zu werden.

Abg. Goldschmidt (freis.) verwies die Antragsteller auf Frankreich, wo das Handwerk seine hohe Leistungsfähigkeit erst bei der letzten Ausstellung wieder bewiesen habe, wo kein Mensch weder in der Regierung, noch im Parlament, noch unter den Handwerkern selber die Wiedereinführung der zum Theil schon unter Ludwig XIV. beseitigten Beschränkungen verlange. Das deutsche Handwerk sei aber nicht unfähiger als das französische. Glaube man aber wirklich mit diesen Vorschlägen das Handwerk heben zu können, so solle man doch auch die Folgerungen ziehen, dem Antrage rückwirkende Kraft geben. Wenn die selbständigen Meister, die jetzt nach dem Befähigungsnachweis rufen, denselben selbst erbringen müßten, dann würde man allerdings Unterschriften zu dem Antrage im Lande mit der Laterne suchen können. Die letzte Hilfe gewährten dem Handwerk Fortbildungsschulen; aber dafür seien Innungen am wenigsten zu haben. Gerade die Innungsmeister gäben ihren Lehrlingen nur sehr ungern freie Zeit zum Fortbildungsschulbesuch, weil sie in ihnen nur billige Arbeitskräfte sehen. Eine Prüfung sei nur dort am Platze, wo es sich um ein öffentliches Interesse handele. Ob aber ein Schuh gut sitzt oder nicht, sei kein öffentliches Interesse. Anders liege es mit dem Baugewerbe. Aber auch dort gebe eine Prüfung keine Sicherung gegen Unfälle. Bei den Unglücksfällen, welche in jüngster Zeit bei Bauten in Berlin und anderswo vorgekommen sind, waren die Leiter geprüfte Meister.

Abg. Struckmann (nat.-lib.): Das deutsche Handwerk sei keineswegs im Niedergange begriffen; im Gegentheil, es entwickele sich kräftig. Die Zwecke der Conservativen und Clericalen würden weder durch Zwangsinnungen noch durch den Befähigungs-Nachweis zu erreichen sein. Schon die ungeheure Vervollkommnung der Arbeitsmaschinen verhindere in Wahrheit die Durchführung des geforderten Befähigungs-Nachweises. Oder wolle man jeden Schneider auf seine Befähigung, mit einer Nähmaschine oder mit einem kleinen Gasmotor umzugehen, von Staatswegen prüfen? Man würde also durch den geforderten Befähigungs-Nachweis jedem Handwerker nur sein späteres Fortkommen erschweren.

Abg. Kröber (Volksp.) erklärte, daß dem Handwerk die beste Förderung durch Fachschulen und kaufmännische Durchbildung zu Theil werde. Die Werthlosigkeit des Befähigungsnachweises legte er an seiner eigenen Person dar, indem er erzählte, daß er die Prüfung für das Brauereigewerbe mit dem Prädicat „Vorzüglich" abgelegt, die Brauerei aber später aufgegeben habe, weil er sich klar wurde, daß er zu wenig davon verstand. Heute sei er ohne Examen Sägemüller und Holzhändler. (Große Heiterkeit.) Allein er habe durch die Praxis den Nachweis seiner Befähigung für dieses Handwerk geliefert. Dem Handwerk werde am besten geholfen, wenn man die vorliegenden Anträge ablehnt.

Der Socialdemokrat Kühn stimmte der staatlichen Prüfung bei für diejenigen Betriebe, bei denen ein öffentliches Interesse für das Leben und die Gesundheit vorhanden ist. Dagegen sei sie bei allen übrigen Gewerben, für welche sie hier verlangt werde, zwecklos. Bei den Prüfungen sei es, wie er aus eigener Erfahrung wisse, immer nur auf die Prüfungsgelder abgesehen gewesen. Die Innungen hätten nur Zulauf von solchen, denen es schlecht geht. Um was es sich dabei eigentlich handele, wüßten die Leute meist selber nicht.

In der Budgetcommission wurden heute die durch die Formation der neuen Armeecorps nothwendig gewordenen neuen Stellen ohne Debatte genehmigt. Eine solche entspann sich dagegen bezüglich der Forderung der Errichtung von Brigadecommandos für die beiden Eisenbahnregimenter, deren Nothwendigkeit der Kriegsminister in detaillirter Darlegung aufrecht erhielt. Die Forderung wurde bewilligt. Bei dem Kapitel Generalstab wurden seitens der Militärverwaltung die Dienstverhältnisse des Generalstabes eingehend dargelegt, die geforderte Personalvermehrung dagegen von der Commission bewilligt.

Berlin, 21. Novbr. (Privattelegramm.) **Die Commission für das Socialistengesetz hat gegen acht Stimmen den Ausweisungsparagraphen abgelehnt.**

Berlin, 21. Nov. Der **Kaiser** empfing heute Nachmittag um 5 Uhr die drei Präsidenten des Reichstages in besonderer Audienz, welche etwa 3/4 Stunde währte. Der Kaiser begrüßte die Herren überaus gnädig und unterhielt sich mit denselben. Die Politik blieb bei der Unterhaltung bestem Vernehmen nach unberührt.

— Der „Reichsanzeiger" theilt mit, daß Wißmann vom Kaiser den Charakter als Major erhalten habe.

— Bei der heutigen **Stadtverordnetenwahl** der ersten Abtheilung ist im 3. Wahlbezirk, dem einzigen, in welchem heute ein ernster Kampf zu erwarten war, der Freisinnige Rechtsanwalt **Meibauer** mit 91 gegen 43 Stimmen **gewählt** worden. Auch alle übrigen Wahlbezirke wählten ausschließlich Freisinnige.

— Unter Führung der Darmstädter Bank, der Handelsgesellschaft und der Deutschen Bank hat sich hierselbst ein **Consortium** gebildet, für welches zwei Häusermakler das **Vorkaufsrecht auf den Gebäudebestand an der Schloßfreiheit** für circa 5 Millionen Mk. erworben haben. Das Consortium unterbreitete dem Magistrat den Plan, daß die Stadt Berlin auf diesem Terrain nach Niederlegung der dort befindlichen alten Gebäude Gartenanlagen errichte und unterhalte. Zur Deckung aller Kosten wird eine Loosanleihe im Betrage von ca. 40 Millionen Mk. mit großen Gewinnen in Aussicht genommen.

Triest, 21. Novbr. (Privattelegramm.) Auf dem **Lloyddampfer „Ettore"** fand bei der Einfahrt in den Hafen von Alexandrien eine **Kesselexplosion** statt, welcher mehrere Todte und Verwundete zum Opfer fielen.

Paris, 21. November. Der Unterstaatssecretär für Colonien, Etienne, kündigte im heutigen **Ministerrathe** die Bildung einer Gesellschaft an, welche den Bau dringend nothwendiger **Eisenbahnen im Congostaate** studire, und theilte ferner dem Ministerrathe die Declamationen französischer Kaufleute mit, welche Beschwerde führen, daß ausländische Waaren in den Colonien eingeführt würden, nachdem sie Frankreich passirt haben. Die Beschwerden setzen die Nothwendigkeit der Beibringung von Ursprungszeugnissen für solche Waaren auseinander. Der Ministerrath beauftragte den Finanzminister mit dem Studium der Angelegenheit.

Zum Umsturz in Brasilien.

Washington, 21. November. Die Kriegsschiffe „Talapoosa" und „Richmond" (Commandant Gillis) haben den Befehl erhalten, nach Brasilien abzugehen.

Wien, 21. November. Der hiesige brasilianische Gesandte theilte gestern dem Minister des Aeußeren, Grafen Kalnoky, amtlich die Proclamirung der Republik Brasilien mit und verständigte denselben, die brasilianische Regierung werde nach erfolgter Wahl des Präsidenten mit einem Rundschreiben betreffend die Anerkennung der Republik an die Mächte herantreten.

Paris, 21. Novbr. Im heutigen Ministerrathe theilte der Marineminister Barbey mit, daß er zum eventuellen Schutze der französischen Staatsangehörigen in Brasilien ein Kriegsschiff dorthin entsende.

Paris, 21. Novbr. Eine Depesche aus Rio de Janeiro an das „Börsenblatt" vom 20. Novbr., Nachmittags 2 1/4 Uhr, beziffert den Wechselcours auf 27 1/2.

Rio de Janeiro, 21. November. Die provisorische Regierung hat die **Einführung des allgemeinen Stimmrechts** verfügt.

Rio de Janeiro, 21. Nov. (Privattelegramm.) Im Dezember tritt der **Congreß** zusammen, welcher die Entthronung des Kaisers Dom Pedro II. und die Verbannung der Familie Braganza aussprechen soll. Da die Rückkehr des Grafen d'Eu und die Organisation einer Bewegung zu Gunsten Pedros befürchtet wird, wurden mehrere **Kriegsschiffe** mit verläßlichen Truppen nach **Badro dirigirt.**

Danzig, 22. November.

* **[Einweihung des Luisen-Denkmals.]** Ueber den weiteren Verlauf der gestrigen Feierlichkeiten in Oliva erhielten wir von unserem Berichterstatter folgende fernere Mittheilungen:

Nachmittags um 2 Uhr versammelten sich die Festtheilnehmer zu dem im königl. Schlosse bereiteten Festmahle. Bereits am Sonntag waren über 300 Tischkarten ausgegeben worden, und da noch immer von allen Seiten Anmeldungen eintrafen, so wurde in den oberen Räumen des königlichen Schlosses für 400 Personen gedeckt. Doch auch diese Gedecke reichten nicht aus, so daß im letzten Augenblicke noch der Saal im Parterre zu Hilfe gezogen werden mußte. Es haben gegen 500 Tischgäste an dem Festmahle theilgenommen. Dasselbe verlief trotz der großen Anforderung, welche der unerwartete Andrang an die Oeconomie gestellt hatte, in einer alle Gäste zufriedenstellenden Weise. Den ersten Toast brachte der Herr Oberpräsident v. Leipziger aus, welcher darauf hinwies, daß vor 79 Jahren die Königin Luise zwar gebrochenen Herzens, doch mit der Hoffnung auf Preußens Wiedergeburt gestorben sei. Diese Hoffnung sei glorreich erfüllt worden durch die Freiheitskriege und durch den Krieg gegen Frankreich, den ihr edler Sohn in seinem Greisenalter geführt habe. Daß dieses so gekommen ist, verdankt das deutsche Volk dem erlauchten Fürstengeschlechte der Hohenzollern, dem wir das von neuem Gelübde unwandelbarer Treue darbringen durch den Ruf „Unser gnädigster Kaiser Wilhelm lebe hoch". Begeistert schallte das Hoch durch die weiten Festräume und kräftig erklang der Gesang der Nationalhymne. Am Schlusse des Mahles rief der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Premierlieutenant Bülow, allen Festgenossen ein herzliches Willkommen zu und schloß mit einem Hoch auf die Ehrengäste. Inzwischen war es dunkel geworden und die allgemeine Illumination des Ortes Oliva begonnen. Auch in den kleinsten Häusern waren die Fenster mit Lichtern versehen und im Garten des königlichen Schlosses waren Flammenbecken aufgestellt, welche die Bäume und Sträucher mit magischem Lichte übergossen. Von dem Schlosse wurde ein Feuerwerk abgebrannt, das vom Balkon aus einen herrlichen Anblick darbot. Auf dem Karlsberge wurde das Denkmal bengalisch beleuchtet, und weithin leuchteten die wechselnden Flammen durch die Nacht. Um 7 Uhr ging ein Extrazug nach Danzig ab, zu welchem die Festgäste von dem Zoppoter Kriegerverein mit Fackeln unter Vorantritt der Musikkapelle geleitet wurden. Allen Theilnehmern wird das schöne Fest, dessen vorzügliches Gelingen vor allem der unermüdlichen Thätigkeit des Vorsitzenden des Zoppoter Kriegervereins, Herrn Premierlieutenant Bülow, zu danken ist, für immer im Gedächtniß bleiben.

Auch von anderer Seite wird uns dasselbe als eine erhebende, erinnerungsreiche Feier bezeichnet. Mit besonderer Anerkennung wird dabei der Gemeinde Oliva gedacht, welche dafür nicht nur gern verhältnißmäßig reiche Opfer gebracht, sondern auch sonst alles aufgeboten hatte, den seltenen Festtag würdig auszustatten. Gleicher Dank gebührt dem Zoppoter Krieger-Verein, welcher mit der Errichtung des neuen würdigen Denkmals einem wohl von allen Besuchern des Karlsberges oft gehegten Herzenswunsche Erfüllung gebracht, die Denkmalssache stets mit liebevollem Eifer und freudiger Hingebung gefördert hat. Eine sinnigere, schönere Feier des Geburtstages unserer schwer geprüften, allverehrten Kaiserin Friedrich konnte er wohl kaum veranstalten, als es mit dieser Weihefeier geschah. Dieser eindrucksvollen Doppelbedeutung trug auch die warme, packende Festrede des Hrn. Dr. Scherler, ihr trugen auch die folgenden poetischen Ansprachen Rechnung, welche sich an die Lösung der Hülle unmittelbar anschlossen. Ausdrucksvoll und mit prächtigem Schwung sprach Frau Marie Saltzmann das erste Weihegedicht. Ihr folgte als Vertreterin der huldigenden deutschen Frauen und Jungfrauen Frl. Elise Püttner mit dem Vortrag einer eigenen Dichtung, deren Schluß aufs innigste der Doppelbedeutung des Tages angepaßt war und mit dessen Wiedergabe wir daher unseren Festbericht schließen:

Wir Frau'n und Jungfrau'n weihen diesen Kranz
Der tugendreichen königlichen Frau, deren Vorbild, —
Gleich erhaben als Gattin, Mutter, Tochter,
Freundin ihrer Freunde, Wohlthäterin der Armen, —
Gegensreich fortwirkt von Geschlecht zu Geschlecht,
In Palast und Hütte!

* **[Neuer General-Consul.]** Der bisherige englische Consul in Königsberg, Mr. Henry Thomas Carew **Hunt**, ist zum großbritannischen Consul für die Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien mit dem Amtssitz in Danzig ernannt worden.

* **[Zur Ernte.]** Zur diesjährigen Ernte schreiben heute die „Westpr. landwirthsch. Mitth.": Leider stellt sich die Ernte dieses Jahres, je weiter man mit dem Erdrusch fortschreitet, als immer schlechter heraus und es bleibt der Ertrag der einzelnen Feldfrüchte noch weit hinter den verschiedensten Erwartungen zurück. Selbst der Hafer, welcher noch leidliches Aussehen zeigt und an Fuderzahl eine mäßige Durchschnittsernte gewährte, drischt jetzt ausnehmend schlecht. Sein Korn ist oft so leicht, daß ein großer Theil desselben fast nur als Spreu betrachtet werden kann.

* **[Dienstreise.]** Der Corvetten Capitän v. **Schuckmann** I., Decernent im Reichs-Marine-Amt, ist in dienstlichen Angelegenheiten in Danzig eingetroffen.

* **[Vortrag.]** Im Interesse der projectirten Trinker-Heilanstalt für Westpreußen wird hier am nächsten Donnerstag der Director der Provinzial-Irrenanstalt zu Neustadt, Herr Dr. **Kroemer**, im Saale des Kaiserhofes einen öffentlichen Vortrag über Trinker, Trinker-Heilanstalten und Geistesstörung halten.

-ss- **[Wilhelmtheater.]** Von neuem haben wir gesehen, daß die Direction wieder einen guten Griff bei der Auswahl ihrer Künstler gethan hat. Besonders hervorzuheben sind die Charlton-Truppe und das italienische Mandolinen-Terzett, welche vor kurzem erst eingetreten sind. Ueberraschend ist es, mit welcher Gewandtheit und Grazie erstere in ihren eleganten Kostümen ihre Productionen auf den Rollschlittschuhen auf dem verhältnißmäßig kleinen Raum durchführt. In gleichem Maße bewiesen sie ihre Fertigkeit bei Aufführung des musikalischen Salons in der Handhabung der verschiedensten Instrumente. Das Mandolinen-Terzett, bestehend aus 2 Herren und 1 Dame, bereitete durch seine Gesänge und die eigenartige Begleitung auf der Mandoline dem Publikum einen genußreichen Abend, welches sich auch durch mehrmaliges Hervorrufen und stürmischen Applaus dankbar zeigte. Die Licht-Wunderfontäne, die wir früher schon eingehender besprochen haben, nimmt noch immer das regste Interesse in Anspruch.

* **[Seeamts-Verhandlung.]** Bei der weiteren Fortsetzung der gestrigen Verhandlung über die Strandung des schwedischen Schooners „Marie" wurden noch zwei Personen von der Besatzung des Schooners vernommen, welche aber nur die in der gestrigen Abend-Ausgabe mitgetheilten Angaben des Capitäns bestätigten. Daß die Mannschaft durch ein Fischerboot gerettet wurde, welches noch vor Ankunft des Neufährer Rettungsbootes ihr zu Hilfe geeilt war, ist unseren Lesern ebenfalls bekannt. Der Reichscommissar, Herr Capitän z. S. a. D. Rodenacker, wies darauf hin, daß Capitän Pedderson sich beim Laviren des Schiffes in großem Irrthum befunden habe, wozu allerdings noch das schwere Wetter und das Lecken des Schiffes in den letzten Tagen hinzugekommen sei, was diesen Unfall mit herbeigeführt habe. Einen besonderen Antrag stelle er nicht. Das Seeamt schloß sich den vorstehenden Ausführungen an und gab seinen Spruch dahin ab, daß der Unfall dadurch entstanden ist, daß das Schiff leck gesprungen und der Führer in Folge widriger Verhältnisse das Schiff irrthümlich navigirt habe.

Neustadt, 20. November. Es ist häufig darüber Klage geführt worden, daß der außerhalb der Stadt gelegene, von der Chaussee nach dem Bahnhof führende Weg Abends der Beleuchtung entbehrte. Die Bahnverwaltung lehnte solche bisher ab, während die städtische Verwaltung dazu ebenfalls keine Verpflichtung zu haben glaubte. Jetzt hat die Bahnverwaltung sich jedoch erfreulicher Weise bereit erklärt, die Beleuchtung des qu. Weges, der nur von drei Wohnhäusern bebaut ist, auf eigene Kosten zu übernehmen, und läßt bereits mit der Aufstellung der erforderlichen Laternen vorgehen.

wr. **Putzig**, 20. November. Im hiesigen Kreisblatt wurde unserer evangelischen Gemeinde der Gedanke nahe gelegt, auch in unserer Stadt einen Bazar zum Besten der Armen, an denen es auch bei uns nicht fehlt, zu veranstalten. Dieser Gedanke ist angenommen worden und es wird nunmehr mit der Gründung des Vereins begonnen, damit noch in diesem Jahre der Bazar veranstaltet werden kann. — Der Verschönerungsverein entfaltet eine reiche Thätigkeit. So wird die nach dem sogenannten Irrgarten führende Promenade jetzt neu geschüttet und bepflanzt, die Seeufer an den Anlagen werden befestigt, auch sollen die Anlagen bedeutend vergrößert werden, und der Verein hat zu diesem Behufe für 360 Mk. ein Stück Land neu angekauft. Die Stadt hat zu diesem Kaufe eine Beihilfe von 160 Mk. gewährt. — Gestern Nacht brannten in dem Dorfe Polzin die Stallungen des Gastwirths Blaar nieder.

ph. **Dirschau**, 21. November. Bei der heute vorgenommenen Ersatzwahl zweier Stadtverordneten für die 3. Wahlabtheilung war im Vergleich zu früheren Wahlen eine rege Betheiligung zu merken; von 711 eingeschriebenen Wählern gaben 202 ihre Stimme ab. Es wurden die Stadtverordneten Gasanstaltsbesitzer **Monath** und Gerichtssecretär **Radtke** wiedergewählt.

Kulm, 20. Novbr. Die **Stadtverordneten-Wahlen** sind hier in allen drei Abtheilungen ziemlich glatt verlaufen. Die Wahlbetheiligung war namentlich in der ersten und zweiten Abtheilung recht rege. Sieben bisherige Stadtverordnete sind wiedergewählt und acht neugewählt.

ρλ **Königsberg**, 21. Novbr. Der Amtsantritt unseres neuen Regierungspräsidenten wird nun wohl die Behandlung der Frage, wie für bessere Unterbringung unserer **Polizei** gesorgt werden solle, in rascheren Fluß bringen. Als ein bloßer Nothbehelf ist die Hergabe des in städtischem Besitz befindlichen Hauses Weißgerberstraße Nr. 1 zu betrachten, in das eine Abtheilung der Bureaus vor kurzem verlegt ist. Thatsächlich entsprechen die Räumlichkeiten im Haupthause in keiner Weise den Anforderungen, die als berechtigt anzuerkennen sind. Man braucht nur die Hühnersteige, hier Treppen genannt, zu sehen, welche in die oberen Stockwerke hinaufführen, und für die Arbeiter in den Bureauräumen erfüllt sich die uralte Drohung: „Staub sollst du schlucken und mit Lust", denn es löst sich das Haus in allen Fugen. So steht der Stadt wieder eine neue tüchtige Ausgabe bevor. — Die **Wasserleitungsfrage** ist nun definitiv für ein Jahr wenigstens begraben. Sie beschäftigte in den letzten Wochen in hervorragender Weise das Privatgespräch wie die Unterhaltungen auf der Bierbank und in den Vereinen. Nachdem der Antrag des Magistrats, die Grundtaxe für den Gebrauch der Wassermesser, über deren unzuverlässige Angaben auch vielfach geklagt wird, von 40 auf 60 Mk. zu erhöhen, abgelehnt war, hatte eine weitere Verhandlung über die Vorlage kein Interesse mehr, wenn sich auch wohl für eine höhere Berechnung des Wasserzinses an Industrielle, Gärten ꝛc. eine Majorität hätte finden lassen. Gegen die zwangsweise Einführung von Wassermessern in alle Häuser spricht der Umstand, daß die Kosten sehr hohe sind, 80 Mk. pro Messer, und daß ein erheblicher Procentsatz für Instandhaltung jährlich hinzutritt. Daß eine Erhöhung der Einnahmen bald ins Auge gefaßt werden muß, dazu drängen gewaltsam die noch immer nicht zu übersehenden neuen Ausgaben. Schon erweist sich die Nothwendigkeit in bedeutendem Umfange, die Thonröhren mit Eisenröhren zu vertauschen, um dauernd reineres Wasser zu erzielen. — Die **Stadtverordnetenwahlen** der vorigen Woche haben sich ganz nach der Listenaufstellung der drei Bezirksvereine vollzogen, d. h. für die zweite und dritte Abtheilung, denn die Steuerzahler, welche der ersten Abtheilung angehören, haben ihre eigene Liste aufgestellt und durchgebracht. Es liegt außer allem Zweifel, daß bei einer Aufstellung auch dieser Candidaten in den Bezirksvereinen einige Namen jetzt Gewählter überhaupt nicht auf die Liste gekommen wären.

Mohrungen, 20. November. In Betreff der Eisenbahn **Mohrungen-Liebstadt-Wormditt** hat am Montag in Heilsberg ein Kreistag stattgefunden, auf welchem die Uebernahme der Kosten des auf den Kreis Heilsberg fallenden Landerwerbs (1,2 Km.) beschlossen wurde. Hingegen hat der Kreis Braunsberg die Uebernahme der Kosten für 2,6 Km., welche nach der von der Stadt Wormditt übernommenen unentgeltlichen Hergabe von 2,1 Km. noch verbleiben, abgelehnt. Es ist also nothwendig, daß der Kreis Mohrungen dem Staate gegenüber auch die Kosten des Grunderwerbes für diese 2,6 Km. im Kreise Braunsberg zu zahlen sich verpflichtet. Von der Bahn-Gesammt-Länge von circa 29,3 Km. (wovon auf Kreis Mohrungen 23,4, Heilsberg 1,2 und Braunsberg 4,7 Km. treffen) hätte der Kreis Mohrungen nunmehr die unentgeltliche Hergabe von 26 Km. zu bewirken, wozu, da für das Kilometer ca. 3,2 Hectar Land gebraucht werden, 84 Hectar nöthig werden. Bei einem Preis von 1800 Mk. pro Hectar würde der Betrag von 175 000 Mk. erforderlich sein.

* Dem Landrath, Geh. Regierungsrath **Schlenther** zu Tilsit ist die zum 1. Januar 1890 nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienste ertheilt worden.

* **Nakel**, 20. Novbr. Die **Landtags-Nachwahl** für den Wahlkreis Bromberg-Wirsitz, deren Resultat der Telegraph vorgestern meldete, ist verlaufen, wie wir vorausgesagt hatten. Die Freisinnigen blieben dem Wahlakt gänzlich fern, die Mittelpartei ebenfalls bis auf wenige Mitglieder, welche für den conservativen Candidaten stimmten. Ein polnischer Wahlmann richtete an den Wahlcommissarius das Ersuchen, das Wahlreglement auch in polnischer Sprache zu verlesen. Als diesem Verlangen nicht entsprochen wurde, verließen auch die Polen insgesammt das Wahllokal.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 20. November. **[Duell.]** Auf dem Tegeler Schießplatz unweit Tegel hat gestern Nachmittag nach einer Lokalcorrespondenz ein Pistolenduell zwischen einem Offizier eines im Norden der Stadt garnisonirenden Regiments und einem Arzt stattgefunden. Beim ersten Kugelwechsel soll der Arzt am Kopfe schwer verwundet worden, nach Anlegung eines Nothverbandes nach dem Garnisonlazareth in der Scharnhorststraße geschafft worden und seinen Wunden dort bereits erlegen sein.

Dem „B. Tagebl." zufolge heißt der betreffende Offizier v. Haugwitz. Derselbe ist Hauptmann, Chef der 3. Compagnie des Garde-Füsilier-Regiments. Es scheint, daß dieser beklagenswerthen Affäre eine schwere Beleidigung von seiten des erlegenen Gegners des Herrn v. Haugwitz, eines früheren Stabsarztes, zu Grunde liegt und daß die Bedingungen des Zweikampfes sehr scharfe gewesen sein müssen, denn die tödtliche Verwundung fand nicht beim ersten, sondern erst, wie jetzt verlautet, beim vierten Kugelwechsel statt.

* **[Die Gräfin in Männerkleidern.]** Die mysteriöse Klagenfurter Affäre, über die wir an dieser Stelle bereits wiederholt berichteten, hat nunmehr dadurch einen Abschluß gefunden, daß die des Betruges angeklagte Gräfin Charlotte Vay ihrer Haft entlassen wurde. Die Betrugsklage wurde eigentlich nur auf Grund eines von der Gräfin vorgewiesenen falschen Trauscheines erhoben. Die Gräfin gab vor, in einem Gartenlokal in Ofen von einem Priester, namens Johann Feher, mit Irma Engelhardt getraut worden zu sein. Nun ist aber, wie die Presse mittheilt, an der Sache kein wahres Wort, der Trauschein ist von der Gräfin willkürlich ausgefüllt worden, sie schrieb nämlich in das von ihr fabricirte Document Trauungszeugen, die nie existirt haben, um nur dem Vater ihrer angeblichen „Gattin" glauben zu machen, daß die Vermählung thatsächlich vollzogen wurde. Die Freilassung der Gräfin Vay erfolgte aus dem Grunde, weil die Vorweisung dieses Documents nicht in der Absicht geschehen war, um widerrechtlich Vermögensvortheile zu erwerben. Die Gräfin hatte nämlich die schon erwähnten 800 Gulden von ihrem „Schwiegervater" einige Monate vor Ausstellung des falschen Trauscheines erhalten. Interessant ist die Thatsache, daß Irma Engelhardt von ihrem „Gatten" auch jetzt nicht lassen will und erklärt hat, eher die Magd der Gräfin zu sein, als sie verlassen zu wollen. Die Gräfin ist zu einer in Graz wohnhaften Tante gereist. Sie soll demnächst ob ihrer sonderbaren Passionen einen Vormund erhalten.

* **[Für Austernliebhaber]** dürfte folgende Meldung von Interesse sein: Unter der Bezeichnung „English Channel and Ocean Fisheries Company" ist in London eine Actiengesellschaft gegründet worden, welche vier Reservoirs oder Marinebassins an der Küste Frankreichs erwerben und für die Austern- und Fischzucht verwenden, sowie Tiefsee- und alle anderen Arten von Fischerei betreiben will. Die Reservoirs umfassen den (an der Mündung des Flusses Anray gelegenen) Ort Celino, der, wie man glaubt, 20 000 000 Austern, deren Qualität sich englischen Natives gleichstellen dürfte, für Marktzwecke erzeugen wird; ferner das Reservoir in Regneville an der französischen Küste des englischen Canals, welches innerhalb seines Bereiches 12 kleinere Bassins sammt einem Süßwasserbassin enthält, sowie zwei andere Bassins im Departement Finisterre. Der Kaufpreis für das ganze Eigenthum, einschließlich des Vorraths an Austern und lebendigen Fischen in den verschiedenen Reservoirs, ist auf 110 000 Pfd. Sterl. (2 220 000 Mk.) festgestellt, wovon 60 000 Pfd. Sterl. baar und 50 000 Pfd. Sterl. in Cassa oder Actien nach dem Belieben der Directoren entrichtet werden. Das Gesellschaftskapital beträgt 160 000 Pfd. Sterl. in Actien von je 1 Pfd. Sterl.

London, 20. Nov. [Mordversuch.] Auf dem Perron des Bahnhofs in Nottingham feuerte gestern Nachmittag, wie man der „Voss. Z." meldet, ein dortiger Zahnarzt Namens Wilhelm Eduard Arnemann, angeblich ein Deutscher, einen Revolver auf den Grafschaftsrichter Bristowe ab, aus Rache, weil Bristowe eine von Arnemann anhängig gemachte Schuldklage gegen diesen entschieden hatte. Bristowe ist schwer verwundet. Arnemann wurde sofort festgenommen und eingesperrt. Es ist zweifelhaft, ob er ein Deutscher oder ein Russe ist. Er kam vor fünf Jahren von Petersburg nach Nottingham, besitzt jedoch das Diplom einer zahnärztlichen Akademie in Berlin.

Schiffs-Nachrichten.

Greifswald, 19. Nov. Ein großer Dampfer mit Getreideladung ist bei Gjedser gestrandet. Der Bergungsdampfer „Rügen" ist von Warnemünde nach der Strandungsstelle abgegangen.

Standesamt vom 21. November.

Geburten: Arbeiter Carl Groth, T. — Provinzial-Steuer-Secretär Eduard Matthies, T. — Arbeiter Rudolf Schütz, S. — Sergeant und Commandantur-Schreiber Gustav Grönke, T. — Mühlenwerkführer Julius Schwitzky, S. — Restaurateur Gustav Kanzler, S. — Arbeiter August Wazenski, S. — Arbeiter George Schumacher, T. — Arbeiter Augustin Pleger, S. — Arbeiter Robert Weber, S. — Arbeiter Ludwig Gniech, S. — Schmiedegef. Adolf Grabowski, T. — Arbeiter Friedrich Hallmann, S. — Dienstmann Wilhelm Grühn, T. — Arbeiter Peter Stenka, S. — Premier-Lieut. Gustav Georg Schmidt, T. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Kaufmann Maximilian Erdtmann Rohde und Auguste Malwine Henriette Kreft. — Arb. Heinrich Bucholz und Wittwe Maria Magdalena Wittkowsky, geb. Zimmermann.

Heirathen: Regierungs-Baumeister Otto Eduard Martschinowski und Helene Friederike Luise Zensing. — Sattlergef. Martin August Drewlinz und Wittwe Luise Clara Klawe, geb. Baumbach. — Gärtner Friedr. Wilhelm Wrobel und Henriette Margarethe Weigt. — Schmiedegef. Hermann Karl Schmidt und Wittwe Johanna Amalie Conrad, geb. Matusch. — Arbeiter Josef August Rexin und Auguste Kopitsch. — Rentier Alexander Wilhelm Franz Hüber und Anna Maria Müller. — Arb. Franz Szymanski und Helene Elisabeth Tromnau. — Arb. Christof Karl Koslowski und Wwe. Anna Rajkowski, geb. Starck.

Todesfälle: Arbeiter Julius Mischlewitz, 64 J. — S. d. Mühlenwerkführers Julius Schwitzky, 16 Std. — Wittwe Anna Katharina Ehlert, geb. Gerlach, 39 J. — Maurergef. Martin Wolanowski, 82 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 21. Novbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 267, Franzosen 203⅝, Lombarden 110⅜, ungar. 4% Goldrente 86,40, Russen von 1880 —. Tendenz: fest.

Wien, 21. Novbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 312,35, Franzosen 239,00, Lombarden 129,75, Galizier 186,50, ungar. 4% Goldrente 101,10. Tendenz: fest.

Paris, 21. Novbr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 91,50, 3% Rente 87,77½, ungar. 4% Goldr. 87⅜, Franzosen 526,25, Lombarden 287,50, Türken 17,50, Aegypter 462,18. Tendenz: behpt. Rohzucker 88° loco 28,50, weißer Zucker per Novbr. 32,30, per Dezbr. 32,50, per Jan.-April 32,20, per März-Juni 34,10. Tendenz: behauptet.

London, 21. November. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 3/16, per Dezbr., 4% preuß. Consols 106, 4% Russen von 1889 92½, Türken 17¼, ungar. 4% Goldrente 86⅜, Aegypter 81¾, Platzdiscont 4%. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¼, Rübenrohzucker 11½. — Tendenz: fest.

Petersburg, 21. Nov. Wechsel auf London 3 M. 84, 2. Orientanleihe 99, 3. Orientanleihe 99.

Liverpool, 20. November. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Ruhig. Middl. amerik. Lieferung: per Novbr. 5 21/32 Verkäuferpreis, per Novbr.-Dezember 5 19/32 do., per Dezember-Januar 5 37/64 do., per Jan.-Februar 5 37/64 do., per März-April 5 19/32 do., per April-Mai 5 39/64 do., per Mai-Juni 5 41/64 do., per Juni-Juli 5 21/32 do., per Juli-August 5 43/64 d. Käuferpreis.

Newyork, 20. November. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,81, Cable-Transfers 4,86, Wechsel auf Paris 5,23⅛, Wechsel auf Berlin 94⅜, 4% fundirte Anleihe 127, Canadian-Pacific-Actien 73, Central-Pacific-Act. 34⅜, Chic.- u. North-Western-Act. 113¼, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. 71¼, Illinois-Central-Act. 118½, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 106⅞, Louisville- und Nashville-Actien 86, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 28½, Newy. Lake-Erie, West. second Mort-Bonds 105, New. Central- u. Hudson-River-Actien 106½, Northern-Pacific-Preferred-Actien 76¼, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 60⅞, Philadelphia- und Reading-Actien 41¾, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 54½, Union-Pacific-Actien 70⅝, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 21½.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 21 November. Stimmung: stetig. Heutiger Werth ist 11,15/11,25 M bez. Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 21 Novbr. Mittags. Stimmung: ruhig. November 11,47½ M Käufer, Dezember 11,52½ M do., Januar 11,70 M do., Januar-März 11,85 M do. April 12,00 M do.

Abends. Stimmung: stetig. November 11,55 M Käufer, Dezember 11,60 M do., Januar 11,75 M do., Januar-März 11,90 M do., April 12,20 M do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. November. Wind: NW.

Angekommen: Catharina II. (SD.), Witt, Swinemünde, leer. — Anton, Pankow, Newcastle, Kohlen.

Im Ankommen: 1 dreimast. Schooner, 1 Dampfer.

Fremde.

Hotel de Berlin. Täubner n. Gem. aus Bomben, v. Koltzenberg, Rittergutsbesitzer. Demmler, H. Lewy, Lewin, Kaiser, Meier, Uhlmann, Abraham a. Berlin, Nitsch a. Steinberg, Holodetz a. Warschau, Wocke aus Darmstadt, Pfister a. Saatz (Böhmen), Günther a. Plauen, Nettesheim a. Cassel, Botteller a. Frankfurt a./M., Pfeiffer, Berger a. Desden, Neumann a. Aachen, Schutke a. Stettin, Fuchs a. Königsberg, Ahrens a. Leipzig, Kaufleute.

Hotel du Nord. Schultz v. Dratzig a. Berlin, Premierlieutenant. Lange a. Königsberg, Director. Hüber aus Hänsberg, Privatier. v. Weiher n. Gem. a. Gr. Boschpol, Graf Brockdorff-Ahlefeld a. Chinow, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Bieler a. Lindenau. Kiefer aus Wien, Ingenieur. Böhler a. Wien, Fabrikant. Hendler, Ehrlich a. Warschau, Horowitz a. Ulanow. Schwarz aus Stettin, Löwenherz a. Lemberg, Jcke a. Leipzig, Behmisch a. Stargard, Lindgens a. Broik, Lewy a. Chemnitz, Raffelsberger a. Saakirchen, Samuel, Rewald, Löwenstein, Becker a. Berlin, Kaufleute.

Walters Hotel. Thouch-Falkeneck n. Gem. a. Abl. Stendsitz, Bölcke n. Gem. a. Barnewitz, Rittergutsbesitzer. Frau Justizrath Pickering n. Tochter aus Gr. Semlin. Schmidt a. Dirschau, kgl. Baurath. Hauptmann Guter a. Löbsch, Gutsbesitzer. Guter a. Löbsch, Landwirth. Wildberg n. Gem. a. Wintershagen, Pastor. v. Koloscha a. Gr. Strelitz, Administrator. Alsen a. Marienburg, Reg. Baumeister. Kolß a. Königsberg, Cohn a. Hamburg, S. Cohn, Bähmisch, Joachimsthal a. Berlin, Erdmenger a. Ujsol, Thönert a. Stettin, Grohnert a. Königsberg, Kanter a. Marienwerder, Schmalenbeck a. M. Gladbach, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. John, Schmurr, Wahl, Liebert, Bärwald, Wolf, Siebenmark a. Berlin, Steinert aus Königsberg, Herrmann a. Mühlhausen, Gaßner aus Stettin, Saachaus a. Barmen, Schöngarth a. Rheydt, Schönfeld a. Mannheim, Preuße a. Chemnitz, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.